

Aspekte des Lesens¹ – lesende und schreibende Charaktere

„Es war einmal ...“ Seit Jahrhunderten vorgelesen. Auch wenn Aschenbrödel nun Cinderella heißt, Märchen sind auch heute noch jungen Kindern bekannt.

Anders anspruchsvoll mit dem gestaltenden Vorlesen vor dem kritischsten Publikum der Welt: im Kindergarten. Passen Lautstärke und Körpersprache? Verständliche und lebendige Figuren? Faden verloren? Die richtigen Worte gefunden? Publikum in den Bann der Geschichte gezogen und das Interesse gehalten? (Vgl. Weinrebe: Das Geschichten-Aktionsbuch. Herder 2006)

Auch wenn die Anforderungen des Bildungsauftrags hoch sind, so bin ich mit den Autorinnen des Buches „Alphabetisierung für Erwachsene“ einer Meinung: Die Familie ist DER informelle Lernort und trägt den Schlüssel für den Zugang zur Bildung.

„Die in der sozialen Realität beobachtbare Verschiedenheit familiärer Lebensstile lässt erahnen, dass wir es auch in Bezug auf Schriftlichkeit mit einer Vielfalt sozialer und kultureller Gegebenheiten zu tun haben. Die in der Familie bestehenden kulturellen Werte werden von Generation zu Generation weitergegeben [...] So werden in der familiären Umgebung beiläufig und meist unbewusst zahlreiche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch Haltungen und Einstellungen vermittelt. Das gilt auch für den Umgang mit Schrift.“ (Feick, Pietzuch, Schramm 2013, S. 171)

Programme, wie FLY, sind demnach wichtig, damit für möglichst viele Kinder Vorleserituale in der Familiensprache und das elterliche Schreiben von persönlichen Geschichten für ihre Kinder stattfinden können, Sprachförderkoffer für Eltern angeboten werden und die Elternwerkstatt – ein Family-Literacy-Raum in der Elementarpädagogik und in der Schule – da ist.

Buchstabeneinführung – ein Spiel

B wie Ball, S wie Sonne, Sch wie ... Lautgetreues Schreiben. Ganz einfach, wäre da nicht der Duden und die Frau Lehrerin mit dem Richtigschreibprogramm.

„Jetzt, Pippi, zeig ich dir was Schönes“, sagte sie schnell. „Hier siehst du einen Iiiiigel, und dieser Buchstabe vor dem Iiiiigel heißt I.“ „Ach, das glaub ich im Leben nicht“, sagte Pippi. „Ich finde, das sieht aus wie ein gerader Strich mit einem kleinen Fliegendreck drauf. Aber ich möchte wirklich gern wissen, was der Igel mit dem Fliegendreck zu tun hat.“ Die Lehrerin nahm das nächste Bild [...]“ (Lindgren 1945, S. 47, 48)

Mir fällt auch keine Antwort auf Pippis Frage ein. Stelle aber eine neue: Worin besteht der Unterschied zwischen „Tiger“ und „Liebe“? Vor dem Tiger lauf ich davon, die Liebe umarme ich.

Ästhetik der Wiederholung

Nicht nur junge Kinder freuen sich über das mehrmalige Vorlesen von Lieblingsbüchern, auch ältere haben Lieblingspassagen. So auch Holden in Salingers „Der Fänger im Roggen“:

„Es war Afrika, dunkle lockende Welt von Isak Dinesen. Erst dachte ich, es ist Mist, aber von wegen. Es war ein sehr gutes Buch. Ich bin ziemlich ungebildet, aber ich lese viel. [...] jedenfalls setze ich meine neue Mütze auf, haute mich hin und fing mit dem Buch Afrika, dunkle lockende Welt an. Ich hatte es schon mal gelesen, aber ich wollte bestimmte Stellen noch mal lesen.“ (Salinger 1951, S. 30, 31)

¹ Vgl. Graf, Werner: Der Sinn des Lesens. Modi der literarischen Rezeptionskompetenz. Münster: LIT 2004 zit. nach Sommeregger, Jana: Der Sinn des Lesens: Modi und Funktionen. In: Lesen leben. Lesesozialisation in Kindheit und Jugend. basics 02. stube: 2020. S. 06-07.

Intimes Schreiben und Lesen

Es gibt sie sicher, die Bücher, in denen Kindern vorgelesen wird. Leichter zu finden sind jene Kinder und Jugendlichen, die Lesen und Schreiben als intim betrachten.

Wie die Protagonistin im Roman „Dazwischen: Ich“ von Julia Rabinovich. Sie versteht sich als Entscheidungsträgerin ihres freien Schreibens, als sie ein Tagebuch geschenkt bekommt, damit sie alles hineinschreiben kann.

„[...] Ich habe aber die Stirn gerunzelt, nur kurz, das hat sie nicht verstanden. [...] Ich mag nur nicht alles reinschreiben, was ich erlebt habe. Das Buch ist zu schön dafür. Es ist mit blauem Samt bezogen, mit einem silbernen Verschluss in der Mitte und dazu einem kleinen, zierlichen Schlüssel. Wie im Märchen. [...] Ich habe den Schlüssel zu meinem polierten Lapislazuli an meine Halskette gehängt.“ (Rabinovich 2016, S. 21)

Hin zur Partizipation – das bekannteste Tagebuch

Zunächst widmet sich Anne Frank dem eigenen Schreiben:

„12. Juni 1942 Ich werde, hoffe ich, dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe, und ich hoffe, du wirst mir eine große Stütze sein. 28. September 1942“ (Anne Frank 1947, S. 11)

Dann aber wird ihr Wunsch, sich zu zeigen, Teilhabe zu finden, stärker:

„Samstag, 20. Juni 1942 Es ist für jemanden wie mich ein eigenartiges Gefühl, Tagebuch zu schreiben. Nicht nur, dass ich noch nie geschrieben habe, sondern auch, dass sich später keiner, weder ich noch ein anderer, für die Herzergüsse eines dreizehnjährigen Schulmädchen interessieren wird. Aber darauf kommt es eigentlich nicht an, ich habe Lust zu schreiben und will mir vor allem alles Mögliche gründlich von der Seele reden.“ (Anne Frank 1947, S. 18)

Und stark:

„Mittwoch, 5. April 1944, Liebste Kitty, ... ich weiß, dass ich schreiben kann [...] Ich will den Menschen, die um mich herum leben und mich doch nicht kennen, Freude und Nutzen bringen [...] Mit Schreiben werde ich alles los. Mein Kummer verschwindet, mein Mut lebt wieder auf. Aber, und das ist die große Frage, werde ich jemals etwas Großes schreiben können, werde ich jemals Journalistin und Schriftstellerin werden?“ (Anne Frank 1947, S. 238)

Information

Werde ich jemals mein Ziel erreichen? Dem Krieg entkommen? Diese Fragen könnte sich auch die Figur Blaise Fortune in „Die Zeit der Wunder“ von Anne-Laure Bondoux gestellt haben. In dem grünen Atlas, das Geschenk von Iefram an Gloria, seine Mutter, kennt er die Seite 78 mit der Abbildung des Kaukasus, zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer sehr gut. (Bondoux 2009, S. 7)

„Ich nehme meinen grünen Atlas und frage weiter. ‚Wann ist der Krieg zu Ende?‘“ (Bondoux 2009, S. 35)

In den Augen von Blaise ein Tier, das ihn und Gloria bis nach Frankreich treibt.

„Ich stelle mir den Krieg als ein wildes, ausgehungertes Tier vor, das sich in den Gebirgshöhlen und den großen, dunklen Wäldern verkriecht, die sich auf der Landkarte ausbreiten, Seite 79 in meinem grünen Atlas. Ich fahre mit dem Finger über die sich schlängelnden Straßen und stelle mir vor, wie die Armeen auf der Suche nach einander unaufhaltsam vorrücken. [...] Ich blättere weiter, und meine Finger wandern auf kurvigen Wegen nach Westen, bis ich in Frankreich lande, wie immer. Dort gibt es weder Krieg noch Miliz, dort ist alles viel einfacher, weil Frankreich eine Republik ist. [...] Ich werde ganz aufgeregt. Wir könnten sogar noch weiter gehen, bis Seite 17, nach England.“ (Bondoux 2009, S. 63, 64)

Zuvor gilt es jedoch Grenzen zu überwinden, zwar mit französischen Pässen, doch mangelnden Sprachkenntnissen und dem Wissen über französische Sehenswürdigkeiten aus einem geschenkten Reiseprospekt. (vgl. Bondoux 2009, S. 80)

„Franzosen?“, fragt er uns auf Russisch. Wir nicken eifrig, aber ich sehe, dass er beim Anblick der von Monsieur Ha gemalten Stempel zögert. Also beuge ich mich zu Gloria hinüber und leierte ohne nachzudenken, die französischen Sätze herunter, die ich aus meinem Katalog gelernt habe. Es ist ein totales Durcheinander und ergibt natürlich überhaupt keinen Sinn, aber das weiß der Grenzsoldat nicht. Wahrscheinlich kennt er nicht mal den Eiffelturm oder die Vase von Soissons! Er sieht mich mit seinen Hundeaugen an, dann Gloria, und noch einmal mich. Schließlich klappt er unsere Pässe wieder zu. ‚Herzlich willkommen in der Ukraine‘, sagt er.“
(Bondoux 2009, S. 103, 104)

Ästhetik für ein lustvolles und auch kritisches Schreiben und Lesen

Mit auswendig gelernten Texten, deren Verständnis jedoch gesichert ist, die jedoch auch nicht zur Pflichtlektüre gehören, sondern zur reflektierten Unterhaltung, wird das Stück von Johnny im „Fliegenden Klassenzimmer“ ein Unterrichtsspiel zum Lokaltermin. Die Schüler fliegen zum Vesuv (erfahren so einiges über Vulkane und Herculaneum sowie Pompeji), zu den Pyramiden von Gizeh und Ramses II., zum Nordpol mit Eisbär und in den Himmel zum Weihnachtssingen. (vgl. Kästner 1933, S. 28-31)

Auch Bühnenbilder, Requisiten und Kostüme machen das Stück zum Erfolg.

Wie wichtig Bilder im Sinne von Literalität sind, verdeutlicht uns auch folgende Protagonistin:

„Alice war es allmählich leid, neben ihrer Schwester am Bachufer stillzusitzen und nichts zu tun; denn sie hatte wohl ein- oder zweimal einen Blick in das Buch geworfen, in dem ihre Schwester las, aber nirgends waren darin Bilder oder Unterhaltungen abgedruckt –, und was für einen Zweck haben schließlich Bücher“, sagte sich Alice, in denen überhaupt keine Bilder und Unterhaltungen vorkommen?“ (Carroll 1865, S. 11)

Um dann doch festzustellen, wie hilfreich Bücher sein könnten:

„Noch länger vor der Tür herzustehen hatte nicht viel Sinn, und darum ging sie zu dem Tischchen zurück und hoffte dabei so halb, es könnte dort vielleicht inzwischen ein neuer Schlüssel liegen, oder doch jedenfalls ein Buch mit Anleitungen, wie man sich als Mensch zusammenschiebt; aber jetzt stand da nur ein Fläschchen [...] mit einem Papierschild um den Hals, auf dem in großen, schönen Lettern geschrieben stand ‚Trink mich‘.“ (Carroll 1865, S. 16, 17)

Nun, sie trinkt. Später stellt sie sich die Frage nach der früheren Persönlichkeit, nach dem, was jetzt so fremd wirkt, auch ihre eigenen Worte, Gedichte, die sie einst kannte, die sie im Schulunterricht aufsagen musste, verkehren sich in ihrem Mund: Aus

„Wie emsig doch das Bienlein“ wird „Wie emsig doch das Krokodil ...“ (Carroll 1865, S. 22, 23)

Besser geht es mit der Pflichtlektüre der kleinen Hexe von Otfried Preußler. Dies hängt wohl auch mit dem Wunsch nach der aktiven gesellschaftlichen Teilhabe am Leben der Hexen zusammen:

„Von nun an studierte die kleine Hexe täglich nicht nur sechs, sondern sieben Stunden im Hexenbuch. Bis zur nächsten Walpurgisnacht wollte sie alles im Kopf haben, was man von einer guten Hexe verlangen kann. Das Lernen machte ihr wenig Mühe, sie war ja noch jung. Bald konnte sie alle wichtigen Hexenkunststücke auswendig hexen.“ (Preußler 1957, S. 30)

Letztlich nicht um dazugehören, aber wie im Märchen das Böse zu besiegen.

Zweckfreies Lesen – ist das möglich? Schreiben und Lesen als Diskurs und Suche nach Ästhetik?

Da denke ich an ein Mädchen mit einer Bibliothek, die nicht nur die Regale füllt, sondern auch Stapel türmt. (vgl. Green 2005, S. 23) Auf die Frage, ob sie auch alle gelesen hätte, meint sie:

„Gott, nein. Ein Drittel vielleicht. Aber ich werde sie alle lesen. Ich nenne es die Bibliothek meines Lebens. Jeden Sommer, seit ich klein war, hab ich auf Flohmärkten alle Bücher gekauft, die interessant aussahen.“
(Green 2005, S. 29)

Alaska hat immer was zu lesen.

„[...] und las mir vor: ‚Ihn – also Simón Bolívar – durchschauerte die überwältigende Offenbarung, dass der wahnsinnige Wettlauf zwischen seinen Leiden und seinen Träumen in jedem Augenblick das Ziel erreichte. Der Rest war Finsternis. ‚Verflucht noch mal!‘, seufzte er. ‚Wie komme ich bloß aus diesem Labyrinth heraus?‘“ (Green 2005, S. 28)

Was sie antreibt, ist nicht die Perspektive, sondern die Vergangenheit. Sie könnte sich gefragt haben: Was ist das Labyrinth, das Leben oder das Leiden?

Für Miles, der zurückbleibt, als Alaska geht, waren einst Rabelais letzten Worte ein Aufbruch:

„Er war Dichter. Und seine letzten Worte waren Nun mache ich mich auf die Suche nach dem großen Vielleicht. Deswegen möchte ich weg. Ich will nicht warten, bis ich tot bin, mit meiner Suche nach dem großen Vielleicht.““
(Green 2005, S. 10)

Dieses große Vielleicht aus dem Blick verloren, zitiert Miles Thomas Edison:

„Es ist wunderschön hier drüben.““ (Green 2005, S. 295)

Das Ungewisse, das Potential, Möglichkeiten, das Denkbare lassen Miles einen nächsten Schritt setzen, seinen Weg schreibend aus dem Labyrinth zu gehen.

Lewis Carroll hat ihn auch gefunden, den Ausweg, in seiner Literatur und lässt Alice bei der Frage, was eigentlich geschehen sei, dass sie klein und wieder groß von Kaninchen und Mäusen befehligt wird, aufmerken.

„Ich möchte nur wissen, was eigentlich mit mir passiert ist! Früher beim Märchenlesen dachte ich mir immer, solche Dinge könnten ja doch nicht geschehen, und jetzt bin ich selbst mitten in ein Märchen geraten! Da müsste eigentlich auch über mich ein Buch geschrieben werden, ja, das müsste es wirklich.“
(Carroll 1865, S. 39)

Ja.

Bleibt nur noch die Frage einer Schülerin offen: Wie heißt doch gleich das Märchen mit dem Brunnen?

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Anne Frank Tagebuch. Edition von Mirjam Pressler (Version d. in Überarbeitung der Fassung von Otto H. Frank). Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Erstveröffentlichung 1947 by Otto Frank. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 1982, 25. Auflage 2016.

Bondoux, Anne-Laure: Die Zeit der Wunder. Aus dem Französischen von Maja von Vogel. Bayard Éditions, Erstveröffentlichung 2009. Hamburg: Carlsen Verlag 2014.

Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Mit Illustrationen von John Tenniel. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Christian Enzensberger. Erstveröffentlichung 1865. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1975.

Green, John: Eine wie Alaska. Aus dem Englischen von Sopia Zeitz. New York: Dutton Books, Erstveröffentlichung 2005. München: dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG 2009, 21. Auflage 2016.

Kästner, Erich: Das fliegende Klassenzimmer. Illustriert von Walter Trier. Stuttgart: Friedrich Andreas Perthes, Erstveröffentlichung 1933. Zürich: Atrium Verlag, 4. Auflage 2020.

Lindgren, Astrid: Pippi Langstrumpf. Deutch von Cäcilie Heinig. Bilder von Katrin Engelking. Stockholm: Rabén & Sjögren Bokförlag, Erstveröffentlichung 1945, in deutscher Übersetzung 1949. Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger 2007.

Preußler, Otfried: Die kleine Hexe. Mit Bildern von Winnie Gebhardt. Stuttgart / Wien: Thienemann Verlag GmbH, Erstveröffentlichung 1957. 71. Auflage 2011.

Rabinovich, Julia: Dazwischen: Ich. München: Carl Hanser Verlag 2016. 6. Auflage 2018.

Salinger, Jerome David: Der Fänger im Roggen. Roman. Aus dem Amerikanischen von Elke Schönfeld. Erstveröffentlichung 1951. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004.

Sekundärliteratur

Feick, Diana; Pietzuch, Anja; Schramm, Karen: DLL 15. Alphabetisierung für Erwachsene. Buch mit Vido-DVD. München: Goethe-Institut 2013.

Weinrebe, Helge M. A.: Das Geschichten-Aktionsbuch: vorlesen – erzählen – erfinden. Illustriert von Hildegard Müller. Freiburg: Verlag Herder GmbH 2006.